

Leseprobe

Christian Bernhardt

JANA

JANA

JANA

© Textem Verlag 2017

Gestaltung: Interkool

Printed in Germany

ISBN: 978-3-86485-167-4

www.textem-verlag.de

Christian Bernhardt

JANA

JANA

JANA

Christian Bernhardt

JANA

JANA

JANA

Textem Verlag 2017



© Textem Verlag 2017
Gestaltung: Interkool
Printed in Germany
ISBN: 978-3-86485-167-4
www.textem-verlag.de

Stuhl und Fenster	7
Halbe Häuser	17
Es wird bunt sein	27
Euer Gras ist grau	39
Das bist du	57
Die tiefschwarze Wolke	75
Vierundzwanzig Miniriegel	99
Starrende Katzen	179

Stuhl und Fenster

Ich bin fünfundzwanzig Jahre alt, und ich heiße Jana. An meinem ersten Schultag, an den ich mich noch sehr gut erinnere, warf ich einen Stuhl aus dem Fenster des Klassenraums. Unsere Lehrerin bat uns, nachdem sie uns begrüßt hatte, still zu sein, ganz still, nicht nur still, ganz, ganz still. Sie macht also ein echtes Drama daraus, dachte ich. Ich dachte, sie will uns also erziehen, jetzt schon, vom ersten Tag an, sie will uns zeigen, was es heißt, brav zu sein, rein zu sein und ihr zu gehorchen, und sie will, dass wir funktionieren, sie will uns zeigen, wozu wir fähig sind, sie will, dass wir klein begeben, dass wir endlich still sind, wir waren es nämlich nicht und waren es auch nach zehn Minuten noch nicht. Dass wir still sind und dann ganz still, das wollte sie von der ersten Minute an erreichen, und dann, das wusste ich, würde sie sagen, seht ihr, es geht doch, und ihr könnt ja doch ganz still sein. Dass diese scheinbare Belohnung dann kommen würde, das war mir gleich klar. Erst die Aufforderung, dachte ich, dann das Ergebnis (Stille), zuletzt die Spiegelung: Ja, ihr könnt es doch. Damit wir uns selbst sehen, in einem in uns neu entstandenen Innenraum des funktionierenden Gehorsams, und also wissen, dass das und wie das geht, das Hören auf ihre Anweisungen: Hört in euch hinein ... Jedenfalls kam es erst gar nicht dazu, es wurde nicht

still, irgendwer redete immer noch, redete, dann hörte man Füße über den Boden schieben, Taschen schieben, und sie sagte: Ich meine, ganz still, auch keine Geräusche mit den Füßen oder mit den Stühlen, still heißt auch: still sitzen. Seid ganz still, kam nun, danach zeige ich euch auch etwas. Sie wollte uns also belohnen, wie dumme, kurzlebige Zirkusponys, vielleicht hatte sie die Taschen ihres Hosenanzugs voll mit Zuckerstückchen und gleich würde sie reihum gehen und die Stückchen uns vor das Gesicht halten, ja wenn es ganz, ganz still ist, sagte sie. Sie hat natürlich mit allen Tricks gearbeitet, und ich weiß nicht, wie lange das so ging, und wieder war etwas, und auch als es dann still war, reichte das nicht, dann war es nicht lange genug still, denn nachdem alle merkten, dass es still war, wurde es natürlich gleich wieder laut, und dann hieß es, still heißt auch, eine Weile still. Also still reichte ihr nicht, dachte ich. Und wie lange still? Habe ich dann laut gefragt, etwa volle fünf Minuten und fünfundfünfzig Komma fünfundfünfzig still?, habe ich in ihre Stille hineingefragt, und sie hat mich angestarrt, als sei sie gerade von jemand (oder einem Pony) sehr fest gebissen worden. Gleich darauf lächelte sie mich an und nickte mir langsam zu. Und in diesem Moment trat ich gegen das Tischbein, mehrmals, und fest gegen meinen Tisch. Ich halte es hier nicht aus, rief ich, wir sind hier eingesperrt, das geht nicht, Fenster auf, ich sehe Würmer und habe Asche im Bauch, die Wände sind schwarz und leuchten, wir halten die Hände hoch und sind hier

allein, keine Hilfe in Sicht und violette Feuer brennen. Fenster auf, rief ich, und wieder, und die Lehrerin ging von ihrem Platz vor der Klasse zur Seite, zur Fensterfront und zog ein Schiebefenster weit auf. Als sie das Fenster geöffnet hatte, dachte ich, der Kopf der Lehrerin: groß und hart. Mein Kopf: kleiner und hart. Der Klassenraum, groß und hart. Dann stand ich an meinem Platz auf und trat fest und grob auf den Boden, hart, danach ging ich durch meine an ihren Tischen sitzenden und mich dabei beobachtenden Mitschülerinnen zur Wand des Klassenraums und schlug gegen die Wand, sie war hart. Das war nicht auszuhalten, das war zu viel, auch die Mitschülerinnen waren harte Wesen auf ihren harten Stühlen, es war nicht auszuhalten, und auch ich selbst, mit meinem harten Kopf, nur mein Körper weich, Hände weich, Beine weich. Dann setzte ich mich wieder und war still. Unsere Lehrerin lächelte mich an und sagte in den Raum, wir sollten nun unsere Hefte herausholen und unsere Namen in die Hefte schreiben. So oft, wie wir wollten. Dabei sollten wir natürlich still sein. Also holten alle ihre Hefte heraus und schrieben ihre Namen in ihre Hefte, und währenddessen ging unsere Lehrerin in ihrem Hosenanzug durch den Raum und schaute von oben herab auf unsere Hefte. Als sie auf mein Heft herabblickte, blieb sie stehen und sagte, was schreibst du denn da? Ich schreibe meinen Namen, sagte ich. Aber so heißt du doch nicht. Doch, sagte ich, so heiße ich, und schrieb weiter. Nun gut, sagte sie, blieb noch kurz stehen, dann

ging sie weiter. Nachdem ich eine Seite mit meinem Namen gefüllt hatte, stand ich auf, nahm meinen Stuhl hoch, nahm Schwung zur Seite, die Mädchen in den Sitzreihen links von mir duckten sich, als ich meinen Stuhl hob, und in einer Seitwärtsbewegung schleuderte ich den harten Stuhl von mir weg, auf die Fensterfront zu. Meine Mitschülerinnen waren still, ja, sie waren ganz still, ganz still, dachte ich, aber in meinen Kopf hat es gerauscht, und die Lehrerin war nun auch ganz still. Der Stuhl flog in einer fast geraden Bahn auf die Fenster zu.

In der Schule wirst du dann deinen Namen schreiben, sagte sie, deshalb können wir das jetzt auch schon hier einmal tun. Morgens nämlich war es die Freundin meiner Mutter, die mich zur Schule fahren sollte, da meine Mutter dann ja bereits zu ihrer Büroarbeit gefahren war. Sie war die Freundin meiner Mutter, die eigentlich ihre Frau war, doch ich mochte sie nur selten und gab ihr ungute Namen. Und sie und ich saßen auf unseren Stühlen an dem spiegelnd glänzenden Holztisch, an der großen dunklen Fläche, auf dem hell weiß aufgeschlagen mein Heft lag, in das ich nun meinen Namen vor meinem ersten Schulbesuch und vor meinem ersten Schultag, morgens, hineinschreiben sollte. Ich solle meinen Namen da hineinschreiben, sagte sie, zur Übung, weil wir das in der Schule dann ja auch alle machen müssten. Sie lächelte und nickte und hob ihre Augenbrauen. Ich wollte aber meinen Namen nicht schreiben. Weil es nicht mein Name war, sondern die

zweite Hälfte ein neuer Name war, ein anderer Name, es war ihr Name, und ihr Name war lang und hässlich. Ihr Name gefiel mir nicht, und gefiel mir nicht und er gefiel mir nicht, und sie gefiel mir nicht, deshalb schrieb ich ihn nicht, deshalb schrieb ich auch meinen Vornamen nicht, denn dann hätte sie mich gefragt, ob ich etwas gegen ihren Namen hätte, der jetzt wohl auch mein Name war, den ich aber nicht haben wollen, diesen Namen, was ich ihr aber auch nicht sagen wollte (sie wusste es auch so). Hätte ich ihn aufgeschrieben, wie sie sich das so dachte, so hätte sie mich gelobt, wie sie mich immer wieder gelobt hatte und mich wieder loben wollte. Aber das Loben von ihr wollte ich nicht haben, ich mochte es nicht, von ihr gelobt zu werden, ich mochte es nicht, von ihr steif neben mir sitzend gelobt und dabei gestreichelt zu werden. War ich denn ihr Pony? Sie hätte auch um den Tisch tanzen können, um ihr Lob mit komischen Bewegungen ihres ungelinkten Körpers auszudrücken, aber das wollte sie nicht, sie wollte mir lieber über den Kopf streicheln und streicheln, und da kam sie auch schon mit ihrer großen Hand mit der großen goldenen Uhr und ich fühlte das und stellte mir vor, mein Kopf sei aus Holz und meine Haare ragten durch winzige Öffnungen in den Kopf hinein, in dem ich sitze und sie festhalte, alle diese Haare halte ich mit beiden Händen, zwei dicke Stränge, und während ich die Haare in dieser Vorstellung festhalte, bin ich in der Hocke, habe meinen Körper zu einer Kugel gekrümmt, und vor meinem Bauch halte

ich in den beiden Fäusten die Haare, während draußen an meinem Holzkopf die Hand über die Haare streicht und liegen bleibt, dann weiter langsam über die Haare streicht, und ich halte sie fest und stelle mir weiter vor, dass ich von ihr und ihrem Streicheln aus meinem Kopf herausgezogen werde und in den strömenden Fluss stürze, der da fließt, den Haaren hinterher, die da fließen, und wegströmen und weg und wieder und weiter streicht sie draußen die Haare mit ihren Händen glatt. Komm, schreib doch deinen Namen, den Namen in das Heft, einmal und dann vielleicht noch ein zweites Mal, das genügt schon. Schreib doch, ich weiß doch, dass du das kannst, es ist doch einfach für dich. Darauf, nach einer kurzen Denkpause, beugte ich mich mit meinem Stift über das Heft und schrieb die Worte: Massivholzmöbel, Massivholzregal, Massivholzschrank, Massivholzkommode, Massivholztisch, Massivholzstuhl. Was soll denn das?, fragte sie. Und ich schrieb weiter: Komm, wir richten ihr Zimmer mit gesunden Massivholzmöbeln ein, das wird ihr sicher gefallen. Hör jetzt auf damit, sagte sie, und schreibe deinen Namen in das Heft. Nein, rief ich und schlug mit meiner Kinderfaust auf die glänzende Nussholztischplatte neben meinem Heft. Daraufhin tropfte, träufelte und fiel fetter gelber Blütenstaub aus dem großen dichten Blumenstrauß, der in einer großen Kristallglasvase vor uns in der Mitte des Tisches stand, und fiel auch auf mein weißes Heft. Igitt, was ist denn das?, sagte ich laut und versuchte, die Vase mit meinem Stift als Fingerverlängerung wei-

ter weg zu schieben, worauf noch mehr davon auf meine Hand und auf mein Heft, das ich von mir geschoben hatte, klebrig hinabfiel und meine Hände, vom gelben Zeug voll, ganz gelb davon, igitt, rief ich. Hör jetzt auf damit, sagte sie, setzte sich auf und hob ihr Gesicht an und sah sanft ins Nichts, denn sie erinnerte sich an die Szene, als sie diese Blumen, diesen weiteren unvergleichlich schönen Blumenstraße meiner Mutter überreicht hatte, an mein Gummistiefelgesicht, das ich zu ihrem, wie ich fand, wieder ganz übertriebenem Getue gezogen hatte, vielleicht erinnerte sie sich daran und nun stand ich auf, abrupt und stieß gegen den Tisch, und noch mehr von dem gelben goldenen Blütenstaub kam klebrig über meine Hände und auf mein Heft herab. Nein!, rief ich. Dann griff ich aufstehend in die Blumen hinein, an den Vasenhals und schleuderte die Blumen mit ihrer Vase zum Fenster hin. Natürlich hatte ich Kraft genug, um selbst eine schwere Vase weit zu schleudern. Und die flog in einer rotierenden Bewegung durch den Raum, mit einem Schleier aus Wassertropfen und gelbem Blütenstaub, flog aus dem Fenster und stürzte hinab. Unten krachte es. Die Kristallvase war auf dem Dach ihres weißen Wagens zerplatzt, der dort unten stand, ihres Sportwagens, ihres schönen Autos, aus dem sie gestern noch groß in Schneeweiß gekleidet ausgestiegen war, wie eine unschuldige Schneeflocke, dachte sie vielleicht, und aus dem Aussteigen hinaufgewinkt hatte, und oben, wo meine Mutter, ganz in rot gekleidet, auf einem Bein,